

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30, Winterfeldtstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI, 6488.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 20. November 1908.

Erscheint alle 14 Tage, freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ vierteljährlich durch die Post (ohne Postgeld) 2,— Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger. — An das Ende und Anfang des Jahres. — Am Ende und Anfang des Jahres. — Am Ende und Anfang des Jahres. — Am Ende und Anfang des Jahres.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger.

Die wirtschaftliche Lage der „Sanitätswarte“ ist natürlich im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und politischen Lage des Landes zu sehen. Die wirtschaftliche Lage des Landes ist im allgemeinen eine sehr schlechte. Die Preise für Lebensmittel sind sehr hoch, die Löhne für Arbeiter sind sehr niedrig. Die Sanitätswarte ist in dieser Hinsicht nicht anders. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Privat-Pfleger in der Regel eine sehr schlechte wirtschaftliche Lage haben. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

unberechnete Da unter die Mitglieder oft viele Wochen, die in eine oft nur eine Woche und wieder Pfleger arbeiten. Das Ende vom Ende ist, dass ein Teil des Pflegepersonals nicht nur verliert in sehr hohen Lebens, sondern auch pflegen zu können, oft zu jedem Preise arbeiten und so im Verdacht und vom Vorstand und Vorgesetzten seiner eigenen Kollegen wird.

Es ist nicht wahr, wenn immer und immer wieder behauptet wird, es mangle an Pflegepersonal. Wenn es in kaum Arbeit für die Hälfte des Pflegepersonals vorhanden, von dem die „Schwestern“ auch nach den Vorarbeiten abzurufen. Leider kommen diese Zahlen vielfach aus sogenannten Berichten und tragen oftmals mit dazu bei, das Minderbemessen und die Umstände und oft kaum bei Vorgesetzten hervorzurufen.

Und nun kommt so trotz des trüben Bildes, das ich vom Privatpflegestande entworfen, auf eine andere Kategorie, das „Bewusstsein“, das eigentlich im Stande der Pfleger einen Zustand für sich bildet.

Nachdem hier die Pfleger oder vielmehr „Bewusstseins“ Pfleger, Schwestern oder Krankenschwestern, die in bestimmten oder bei viel verschiedenen Anstalten und Anstalten sind. Trotzdem sie für sich sehr geschätztes und nicht immer ganz unbedeutendes ständiges Gehalt beziehen, können sie vielfach Minderwertigkeiten empfinden. Vielfach darunter wegen von Minderbemessen, die ihnen so an die große Glocke, das Strafen streifen.

Speziell will ich mich zu anderen ausführender äußern. Es ist sehr oft noch so viel gesagt, dass auch für den Staat in bestimmten Anstalten und in anderen Zustände ausgedehnt. Vorgesetzten sein und so weiter, was man zum Glück nicht als die Wahrheit annehmen sollte.

Wenn man, so hören und vielfach empfinden in Anstalten, so auch in Anstalten, so auch in Anstalten, so auch in Anstalten. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte. Die Preise für Medikamente sind sehr hoch, die Löhne für Pfleger sind sehr niedrig. Die wirtschaftliche Lage der Privat-Pfleger ist daher eine sehr schlechte.

An das Bade- und Massagepersonal Dresdens!

Unsere Organisation, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, erblüht in der Bedingung der wirtschaftlichen Lage seiner Mitglieder keine Hauptaufgabe. Seit Jahr und Tag schon ist er mit ganzer Kraft bestrebt gewesen, diese Aufgabe zu erfüllen, wenn auch oft die angewendeten Kosten in keinem Verhältnis zu dem erzielten Resultat standen. Der Verband ist aber nur dann in der Lage, seine Aufgabe zu erfüllen, wenn sich alle in Frage kommenden Personen innerhalb der Organisation zusammen finden und auch betätigen. Es ist deshalb für jeden Kollegen und Kollegen eine moralische Pflicht, sich der gewerkschaftlichen Organisation, in diesem Falle also dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, anzuschließen. Freilich an den Namen des Verbandes darf man sich nicht stoßen! Aber leider ist es eine Tatsache, daß das „Standesbewußtsein“ vieler Berufskollegen es nicht zuläßt, dem Verbands beizutreten. Der Gedanke, mit Gasarbeitern oder Straßkehrern ein und derselben Organisation anzugehören, erweckt bei manchen von diesen mit „Standesbewußtsein“ Erfüllten ein gelindes Grauen.

Kollegen und Kolleginnen! Daß mit dieser Art von Standesbewußtsein nie und nimmer ein entscheidender Einfluß auf die Gehaltung des Lohn und Arbeitsverhältnisses erzielt werden kann, beweisen uns ja gerade die vielen Standesvereine und ionitigen Zirkel. Sie alle haben wohl die Pflege des Standesbewußtseins auf die Fahne geschrieben, auf die Hebung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder aber können und wollen sie ja auch gar nicht den allermindesten Einfluß ausüben.

Wie notwendig die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Berufskollegen ist, das hier noch lang und breit auseinander zu setzen, hieße Eulen nach Athen tragen! Täglich führt ihr es am eigenen Leibe. Ausgenommen einige vom „Glück“ besonders Begünstigte.

Ganz genau mit denselben Mitteln, deren sich die übrige Arbeiterkassette bedient, muß auch das Bade- und Massagepersonal an der Verbesserung seiner Lage arbeiten. Dazu ist vor allem nicht „Standes“, sondern *Massenbewußtsein* notwendig. Solt dazutun, Opferwilligkeit und ein klein wenig Mut, das sind die Mittel im wirtschaftlichen Kampf!

In nächster Zeit soll und muß Stellung genommen werden zur Frage der Gehaltsregelung, der Sonntagsruhe, zur Reformierung der ganzen Verhältnisse überhaupt. Dresden mit seinen circa 10 Badeanstalten hebt jetzt nur hinter anderen Städten zurück. Das muß anders werden!

Im Sanatorium.*)

Die Aufnahme war erfolgt. Kami Mann, darunter ich, waren die Neuankunftlinge aus allen Teilen Sachsens.

Man standen wir im Grandhotel des Sanatoriums. Nach einer Zeit langen, ungenießbaren Wartens, in der ich Gelegenheiten hatte, das Leben und Treiben im Hauptgebäude zu studieren, wo die zahlen losen, die „Lebensengel“ Morgens wohnten, führte uns der Herr „Inspektor“ durch Wartenanlagen zu den Häusern der „Arbeiterkassen“. Wir wurden fauchend von den „Vornehmern“ geschieden.

Bei dieser Gelegenheit empfand ich mit der Inspektor ein um fassendes Bild vom Sanatorium und den dazu gebotigen Gartenanlagen und Ländereien. Alles zusammen mühte nach keiner Schilderung ziemlich bedeutenden Umfang haben. Wir langte, Wenn die Verzinsung durch den Betrieb des Sanatoriums, in das ich mich begab, allem aufgebracht werden sollte, dann Hoffnung, rasche wohl. Bald haben wir Gruppen von Arbeitern, Mümpeln, die im Garten sich ergötzen. Es sah ein samt zusammengekauert seltsam Völkchen zu sein, das hier haunte.

Wir gelangten in den Speisesaal, der zugleich Unterhaltungs zimmer war. Der Herr Inspektor, dessen Titel höher war als sein Gehalt, verließ uns. Eine Frau stellte sich vor. Unsere „Hausdame“. Mein Wunsch kimmerte ich weiter um uns. Man nahm keine Rücksicht auf die lange Eisenbahnfahrt der Anstömmlinge. Uns wurden feinerer Einrichtungen angeboten. Wir mußten nicht, was werden sollte. In wies uns die Hausdame die Zimmer an, die mit mehreren anderen Gästen geteilt werden mußten. Als einzigen Dienstboten Vornam hatte ich bis jetzt, nämlich nur, ein blutjunges Mädchen gesehen. Welcher Gelegenheit zum Hauptgebäude! ... Schnell waren die wenigen Nöbchlichkeiten unterbrochen. Es klopft. Keine dich, es geht zum Essen und Trinken.

* Wir entnehmen der „Dresdener Volkszeitung“ die interessante Skizze.

Unsere „Sanitätswarte“ konnte in letzter Zeit berichten, daß die Berufskollegen in Stuttgart, in Hamburg, Berlin und München eine ganz annehmbare Befestigung erreichten. Wie war dies möglich?

Weil hier die Kollegen fester zusammenhalten, sich nicht scheuen, der Organisation anzugehören, der auch andere Arbeitergruppen angehören. Die Erfolge, die in diesen Städten zu ver zeichnen sind, sind der Organisation zu verdanken. Und was hier erreicht wurde mit Hilfe der Organisation, das wird und muß auch in Dresden möglich sein. Die Dresdener Kollegen müssen sich allerdings auch dem Verband anschließen und treue Mitglieder bleiben. Wie mancher aber hat der Organisation den Rücken gekehrt und wiegt sich in Siderheit, weil er gerade jetzt eine annehmbare Stellung hat und die Fruchtgelder reichlich fließen. Wie schnell aber kann sich das ändern! Beispiele dafür haben wir ja auch in Dresden. Dann ist die Organisation wieder gut dazu, bei der Erlangung einer neuen Stellung hilfreich zur Seite zu stehen.

Darum, Ihr Dresdener Kollegen, legt Eure Gleichgültigkeit und falsches Standesbewußtsein ab, werdet treue Mitglieder der Organisation. Nur eine gute gewerkschaftliche Organisation gibt die sichere Gewähr für die Hebung der wirtschaftlichen Lage!

Aus unserer Bewegung.

Berlin. In Nr. 22 der „San.“ berichteten wir über die Ver schleppungspraxis bezüglich der Arbeiter Auszubildige in der Maschinenfabrik Friedrichshagen, die zu einem energischen Protest der Kollegenchaft Anlaß gegeben hatte. In der Versammlung am 4. November konnte nunmehr festgestellt werden, daß das Schreiben der Betriebsverwaltung, in dem der Protest der Faktion übermitteln worden war, äußert schnell gewirkt hat. Schon 3 Tage darauf, am 23. Oktober, fand die seit 6 Wochen beantragte Auszubildigen statt. Aber auf eine Stunde vor Abendabend ein wurde der Beginn derselben festgesetzt, wohl in dem geheimen Wunsch, die Arbeiter möchten deshalb die Verhandlungen aufzuzun. Doch es kam anders: der Herr Direktor mußte ein paar Stunden aus halten. Einigungsverwahrte er sich gegen die ausse freudene „Mißbilligung“. Wegen den Antrag, den Nachdienst der Arbeiter von 1 Wochen auf 11 Tage zu beschränken, war das Zeugnis einer jungen Wärterin aufgehoben, die zu beschränkt war, um den Wert der Nachdienst Beförderung in gesundheitlicher Be ziehung erkennen zu können. Der Auszubildige hielt aber fest, so daß die bereits verfügte „probatorische“ Nachdienst Beförderung beibe halten bleibt. Handelt die Wärter ebenso, dann wird diese zur dauernden Ernennung werden. Ein weiterer Punkt betraf die

zu langer Reihe von die Arbeiter. Die Anstömmlinge werden einer distrierten Mütterung unterzogen. Die Mütter geben herum, mit Milch und Maltos gefüllt. Ich wundere mich über die Galt, mit der alles über die Mütter verhält. Später fand ich das bequemtlich. Sauber liegen die Mütter auf Heinen Tellern. Im Handumdrehen sind die geleert, um bald wieder gefüllt zu werden, wie ich dachte. Wir, die Anstömmlinge, haben uns ver legen an, denn die leeren Teller. Jeder hatte eine Zettel. Es stimmte ganz genau. Meine war übrig. Eine Erkenntnis wurde uns. Niedergerückt gingen wir auseinander. Die Nacht war dem Tag gewidmet. Meine Zettelgehäuben bereiteten mich auf den ersten Gang zum Arzt vor.

Er ist ein guttamen einsehender Mann. Die Unterbindung in nach einer halben Stunde beendet. Jetzt war alles fertig. Kam war die Reihe an mir. Östren der Zustimmung meiner Zellen geführten begann ich: „Ein Bitte, Herr Doktor.“ Freundlich schaut er. Ich trage mein Anliegen vor ... genau nach dem Wort laut meiner Zustimmung. Freundlich nickend setzt er sich noch ein mal. Gladlich bin ich im Wege des „Kreuzes“. Ich überreichte es meiner Hausdame. Sie hat „Ein Pfund für Herrn X. mehr.“ Ich gebe im Bewußtsein des ständlichen Ausganges dieser Angelegenheit. Auf den Aufenthalt in diesem Sanatorium hatte ich so große, große Hoffnungen gesetzt. ...

Man mußte ich mich in das Badehaus begeben. Der Bade meister wies mir meinen „Standesplan“ zu. Morgens und nach mittags Bäder. Das geschel mir. Aber auch im Badehaus horte ich nichts als Klagen. Der Bademeister, die „Morgens“, sie hatten alle etwas vorzubringen. Es blieb mir die Ratur. Ich wurde ich durch den Aufenthalt im Sanatorium nahegebracht. Erst ich dann in das Unterhaltungszimmer, so konnte ich gewiß sein, die Anstömmlinge bei lebhafter Unterhaltung über die besagte „materi elle“ Zeit des Unternehmens anzutreffen. Dann und dann be trachtete ich auch die Hausdame daran, die den herabenden Arbeitern die Verwaltungen und Unterhaltungsstellen vorrechnete. Doch diese, in mir organisiert, verstanden auch etwas davon, und der

Bewahrung der Handwerker gegen eine Direktionsverfügung, die den Maschinenmeister nachdrücklich als deren Vorgesetzten bestimmt. Die Kollegen wollen und können diesen als solchen wegen seiner nun, sagen wir: „merkwürdigen Qualitäten“ nicht anerkennen. Leider mangelte bei Beurteilung dieser Sache einigen Ausschußmitgliedern der Heberblick, so daß die notwendige Einmütigkeit nicht zustande kam. Die Abweisung der Einwände seitens der Betriebsarbeiter und Handwerker war die Folge. Eine lebhafte Montrosebeziehung zwischen Direktor und Ausschuß riefen die Anträge auf Lohnerhöhung und Aufhebung des Logiszwanges hervor. Ersterer nannte die Forderungen „unangebracht“, die er nicht beantworten könne; zu den jetzt üblichen Löhnen bekäme er in der gegenwärtigen Krise genug Leute. Diese Gesandnisse einer schönen Seele, welche „tatsächlich Defekte bewiesen, fanden verständigere Stütze bei einem anheimelnd als „Sachverständigen“ berangezogenen Nacharbeiter, dem Techniker Gl. Der Mann hatte eine Medaille, die gesteigerten Löhne als unerschwinglich zu bezeichnen (!); er würde Arbeiter, die derartige Verlangungen auszusprechen (!), fänge der Geld hinzu. Um diesen Handlungsweise voll würdigen zu können, sei hinzugefügt, daß er sich bereits einen höheren Lohn, als die Forderungen, erstreben hat. Der Ausschuß blieb auf all dies die Antwort nicht schuldig. Es wurde an bestimmten Stellen nachgewiesen, daß die Arbeiter bei Renovierungsarbeiten durch Auszahlung des Unternehmensgewinnes dem Staat, infolge einer Erparnis von 30 Proz. zugeführt haben. Die Abweisung einer Lohnerhöhung sei demgegenüber recht sonderbar. Zum Leidwesen der Direktion und ihrer Vorgesetzten beschloßen die Ausschußmitglieder schließlich einstimmig die Heberweisung der Anträge an die Deputation zur Berücksichtigung. Sowohl dieser Ausschußbericht als auch der vorausgegangene Vortrag des Kollegen W u t t n über den „Arbeitslosen- und Gelegenheitsmarkt“ fanden beifällige Zustimmung bei den Versammelten.

Berlin. Wie im Rudolf-Widow-Krankenhaus die Fleischvergiftungsaffäre des Personals hoffentlich endlich aus dem langen Schlaf der Interesselosigkeit aufwachte, so hat der brutale Dinauerwurf der 15 Schwestern in der Anstalt No. 40 in seine Wirkung ebenfalls nicht verfehlt. Es zeigt sich auch hier wieder, daß unsere Feinde oftmals die besten Argumente für unsere Sache sind. Wenn, das Eis ist gebrochen und die Heime-Schar der überzeugungstreuen, organisierten Kollegen hat nun wieder Verstärkung erhalten. In einer gut besuchten Versammlung im Restaurant „Alte“ sprach am 1. Oktober Kollege M e n n e r über: „Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften“. Die 1. Frage behandelnd: „Was ist Kultur?“ „Was ist eine Gewerkschaft?“ „Welche Kulturaufgaben hat zu lösen?“ und „Wie sind diese Kulturaufgaben zu lösen?“ gab er ein Bild über die Entwicklung, welche die Menschheit nach dieser Richtung im Laufe der Zeiten durchlebt hat. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen länger verweilend, wurde gezeigt, wie alle Kulturvergangenheiten der kapitalistischen Ära nur den

Ehrensatz über ihr Jahressgerade bei, nachdem sie geendet. „Das ganze Unternehmen wird lediglich von den weltlichen Mitarbeitern getragen. Die fehlenden haben einen großen Dinerapparat und Pflegepersonal zur Verfügung. Die Verwaltungs- und Unterhaltungsarbeiten werden uns vorbestimmt, obwohl sie für uns gar nicht in Betracht kommen können.“ Diese Worte sprachen ein Mann nämlich anlässlich einer dieser tagelangen Diskussionen. Viel feurig war unser deutsches Gesicht und mannigfache Anforderungen werden an ihn gestellt. Neuburgens war dieses tapfere und ausdauernde: Wasden die erste, spät abends die letzte. Nur unterließ von der „Kundensatz“, was sie in der Stunde und im Dank rang. Sie machte alles und jedes. Ihre trübe, ungebrochene Arbeitskraft wurde angereichert im jählichen Sinne. Gelegenheitslich half ein Zahnarzt oder eine Frau.

Ich war entsetzt. Wie so ganz anders hatt: ich mir alles vorgestellt. Vielvolles Pflegepersonal aller wählbaren Einheiten, die den Erfolg der Vorbestimmungen kommen; eine den Verhältnissen angepasste Einrichtung. Von anderen bemerkte ich nichts oder nicht viel. Der gute Wille in allem vorhanden gewesen. Die Verhältnisse hängen sich nicht über dem Willen. Ich glaube nicht, wie jene Arbeiter, die mit der einmütigen auf dem Parteivorstande stehende Pläne vor sich zu haben, sondern und präzisierend bestimmt, durch Protest oder Forderungen an dem bestehenden Zustand etwas ändern zu können. Die Arbeiter-Union. Die den schätzlichen Menschen konnte man nicht einen Tag länger unter den übrigen Mitarbeitern werden lassen. Dadurch allein, daß das ganze Unternehmen Privatpersonen entgegen wird, die das das eigene Interesse natürlicherweise über das der Gesamtheit setzen, und daß die Gesamtheit die Verwaltung und den Betrieb für die Gesamtheit übernimmt, kann es in irgendeiner Weise gelassen werden.

Doch gern verweise ich mich in die mir durch das Sanatorium zuzuliehene Natur zurück.

bedingenden Massen zugute kommen, wohingegen die arbeitende Klasse, welche die Werte schafft, unter Umständen lebt, die nicht anders als mit Kultur bezeichnet werden können. Besserung sei von oben nicht zu erwarten, und so habe die Arbeiterklasse bald erkannt, daß nur auf dem Wege der Selbsthilfe Wandel zu schaffen ist. In den sechziger Jahren wurden bereits die Meime zu der heutigen großen Gewerkschaftsbewegung gelegt. Nur das Krankenschwägerpersonal hat diese sehr spät begriffen, und hier in die Bewegung auch heute noch nicht aus den Minderstufen heraus. Die nächsten Kulturaufgaben der Gewerkschaft sind die Verkürzung der Arbeitszeit, die Erhöhung der Löhne und, was besonders auf das Pflegepersonal der Heil- und Krankenanstalten zutrifft, die Aufhebung des Moth- und Logiszwanges. In der Hand von Zahlenmaterial wies der Redner nach, wie weit gerade unsere Organisation, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, schon nach dieser Richtung kulturfördernd gewirkt hat. Er schloß mit einem kräftigen Appell; allen zuerst, alle Uneinigkeit beiseite zu lassen und sich den Tausenden von Gemeindegewerkschaften, die unsere Organisation bereits umfaßt, anzuschließen. Lebhafter Beifall der Versammelten bewies, daß der Redner den Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. — Wie die gemachten Ausführungen auch auf unsere Anstalt zutrifften, bewiesen die Verhandlungen beim zweiten Punkt der Tagesordnung. Kollege F r e d r i c h gab Bericht über die letzte Arbeiter-Ausschüßung. Diefelbe hatte sich mit den eingereichten Forderungen der Kollegen zum nächsten Etat beschäftigt. Die Mächtigkeits- und Einmüßigkeiten der Direktion für diese Dinge war dabei in voller Glorie hervorgetreten. Die gemachten Zugeständnisse sind so minimal, daß sie den gerechten Wünschen des Personals bei weitem nicht entsprechen. Besonders übte der Berichterstatter Kritik an der jämmerlichen Haltung der übrigen Ausschüßmitglieder, die nur als Kopfläufer fungieren oder lieber ihren Privatvergnügen nachlaufen, als ihre Pflichten als Arbeitervertreter erfüllen. Die Kollegen und Kolleginnen ermahnd, bei der nächsten Wahl dieser Körperschaft vorlässiger zu sein und nur Vertreter zu wählen, die auch wirklich für die Interessen der Angestellten eintreten, schloß er seinen beifällig aufgenommenen Bericht. In der weiteren Diskussion wies Kollege M e n n e r nach, daß man von einem Arbeiter-Ausschüß, wie er hier beiseite, nicht mehr erwarten könne. Solange in dieser Körperschaft nicht lauter organisierte Vertreter sitzen und demzufolge von der Organisation die nötige Sachkenntnis und Bildung erhalten, andererseits aber nicht die gesamte Kollegenschaft einig und geschlossen dahinter steht, ist der Arbeiter-Ausschüß zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Es gibt eben nur ein Mittel, vorwärtszukommen: Die Organisation! Einige weitere Redner brachten noch verschiedene Klagen über die Behandlung zum Ausdruck. Besonders wurde über die Erbschwendung der Heil- und Pflegepersonal Klage geführt. Nachdem die Unorganisierten noch einmal aufgeführt worden, sich nun endlich aufzuraffen und dem Verbanne beizutreten, schloß der Vorsitzende die wichtige Versammlung. Eine Reihe Aufnahmen tronten das Ganze.

Dresden (Bade- und Massagepersonal). In der Versammlung vom 2. November wurde zunächst der Quartalsbericht entgegengenommen. Sodann diskutierte man über die Frage, ob es möglich sei, in allen Dresdener Badeanstalten die völlige Sonntagsruhe einzuführen. Ein Teil der Badeanstaltsbesitzer scheint dem nicht abgeneigt zu sein. Man einigte sich dahin, diese Frage in der am Sonntag, den 29. November, abzuhaltenen Versammlung auf die Tagesordnung zu stellen und die entsprechenden Schritte zu beschließen. Die Kollegen wurden aufgefordert, für diese Versammlung lebhaft Propaganda zu machen, damit der Besuch besser sei wie heute. Allgemein wurde bemerkt, daß die große Mehrheit der Dresdener Kollegen so ablehnend den Behauptungen der organisierten Kollegen gegenübersteht. Wänder glaubt, weil er sich gerade genauartig in einer einigermaßen annehmbaren Stellung befindet, die Organisierten nicht mehr nötig zu haben. Er überhebt aber hierbei, daß er diese Stellung oft erst durch die Bemühungen der Organisation erhielt. Und wie leicht es passiert, aus irgend einem Grunde die Stellung zu verlieren, dafür haben wir auch in Dresden Beispiele genug. Dann ist der Verband doch wieder der rettende Engel. Deshalb, Kollegen, mehr Ausdauer und Betätigung in der Organisation; es ist zu aller Vorteil.

Gallitz. Am Sonntag, den 8. November, fand im Gasthaus „im Aron“ für das Personal der Heil- und Pflegeanstalt Gallitz eine Versammlung statt. Es war dies die erste, welche an einem Freitag Nachmittag abgehalten wurde; jedoch war es für manche Pflegepersonal und manchen Pfleger das erste Mal, daß sie einer Versammlung beiwohnten, da sie sonst nur Sonntags frei haben. Gauleiter S e b a l d sprach über die Versammlung an Hand einer Tabelle ausführlich die Entwicklung der Gewerkschaften in den letzten Jahren. Es darf wohl gesagt werden, daß dieses Thema sehr großes Interesse fand. Anschließend an diesen Vortrag sprach Redner noch eingehend über die Organisation, deren Zweck und Ziele. Auch diese Ausführungen waren mit großem Beifall auf-

